

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Ralph Kunz, evangelisch-reformiert

16. Mai 2010

Siehe, es war sehr gut.

Genesis 1,31

Liebe Radiogemeinde

Es ist wohl unbestritten: Maienzeit ist die schönste Jahreszeit. Das Leben bricht hervor. Es quillt, wimmelt, wuchert, blüht und wächst. Und erst die Farben: violetter Flieder, rote Azaleen, weiss-gelbe Margriten, die ersten Rosen – Mozart für die Augen. Das zarteste Grün der jungen Buchenblätter leuchtet aus den Wäldern. Die Welt ist ein grosser Garten. Trilliardenfach singt und summt es. Nicht nur der Wille zur Vermehrung auch die Freude am Leben macht den Betrachtenden ehrfürchtig. Wundervoll ist das, überwältigend schön. Die Fülle und Überfülle weckt die Liebe und lockt zum Lob. Alles, was Odem hat, preise den Herrn. Im Frühling erwacht auch meine Gärtnerseele. Säen ist grossartig. Jäten weniger. Und spätestens wenn die Schnecken kommen, sinkt die Neigung, das Loblied auf den Schöpfer anzustimmen und es steigt die Mordlust. Mitten im blühenden Garten wächst wucherndes Unkraut und kriecht gefräßiges Ungetier. Und ich? Ich entpuppe mich als Unmensch und kämpfe gegen das, was da kreucht und fleucht. Ich töte Lebewesen, um meinen Salat zu retten. Was in meinem Garten geschieht, mag harmlos scheinen. Sie werden mich deswegen nicht verurteilen. Und doch ist es ein Gleichnis für die Welt, in der wir wohnen. Wir töten, um zu überleben, wir verdrängen andere, die auch atmen und setzen uns durch.

Das ist eine Tatsache. Ich habe letzthin die erschreckende Zahl gelesen, dass in atemberaubend kurzer Zeit mehr als ein Viertel der Arten verschwunden sind: Vögel, Kriechtiere, Fische und Säugetiere, aber auch Pflanzen, alte Obst- und Getreidesorten. Was ausgestorben ist, geht verloren – zumindest für eine gewisse Zeit. Die Vernichtung der Vielfalt ist also – ganz egoistisch betrachtet – unendlich dumm. Da hilft auch kluge Gentechnologie nicht weiter. Am unheimlichsten aber ist die Zerstörung ganzer Biotope. Da ist dieses Bohrloch im Golf von Mexico aus dem zähflüssiges schwarzes Pech ins Meer fließt. Eine Katastrophe für alles, was Odem hat. Mich erinnert es an Gotthelfs Novelle von der Schwarzen Spinne. An jenen Zapfen, der das unheimliche Tier gefangen hielt und an den Narren, der den Zapfen löste und die Pest zum Ausbruch brachte. Wird man sich dessen bewusst, scheinen Maigefühle ziemlich naiv. Erstens ist die Natur ein Kampfplatz auf dem das Recht des Stärkeren gilt. Und zweitens entpuppt sich die menschliche Spezies – aus Sicht eines potentiellen Weltgärtners – als Schädling. Fazit: die Welt ist kein Paradies. Warum das so ist? Woher die Schwarze Spinne kommt? Das wissen wir nicht.

Auch die biblische Schöpfungsgeschichte gibt keine abschliessenden Antworten, aber sie lässt uns neu fragen, wer wir sind. Eigentlich sind es zwei Geschichten. Die erste erzählt vom Aufbruch des Lebens im Kosmos, wie Ordnung ins Chaos und Licht ins Dunkel kam, wie der Schöpfer Sümpfe trocknete und Wüsten bewässerte und das Leben zu wimmeln begann. Maistimmung herrschte am Anfang. Alles war gut. Und die Erschaffung des Menschen am sechsten Tag war sogar sehr gut. Auffällig an dieser Beschreibung: niemand jagt und niemand wird gefressen. Wenn es heisst, dass der Mensch als Ebenbild des Schöpfers über die ganze Schöpfung herrschen soll, muss man nur den Menuplan anschauen, den sich Gott ausgedacht hat. Dann weiss man, wie diese Herrschaft gedacht war. *Dann sprach Gott: Hiermit übergebe ich euch alle Pflanzen auf der ganzen Erde, die Samen tragen und alle Bäume mit samenhaltigen Früchten. Euch sollen sie zur Nahrung dienen.*

Wir sollen Getreide und Früchte essen. Notabene ein Birchermüsli. Kein Schnitzel also, ja nicht einmal Käse. Gott hat uns als Veganer geschaffen. Unsere Herrschaft über die Erde ist bei Lichte betrachtet die Herrschaft eines Gärtners. So beginnt denn auch die zweite Schöpfungsgeschichte mit der Schilderung eines Gartens – auf persisch: dem Paradies. Und Gott setzte Adam und Eva in diesen Garten, damit sie ihn bebauen. Offensichtlich gab es im Paradies keine Schnecken und kein Unkraut. Die Früchte fielen den beiden in den Schoss. Aber das blieb bekanntlich nicht so. Davon erzählt der zweite Bericht. Eine neue Gestalt taucht auf. Eine unheimliche

Kreatur. Es ist die Schlange, die Eva in ein Gespräch verwickelt und eine ganz besondere Frucht anpreist. Sie soll angeblich mehr als Nahrung und mehr als Genuss bieten. Sie weckt etwas im Menschen – sein Potential, Weisheit zu erlangen. Die Aussicht ist zu verlockend. Eva und Adam essen von der Frucht. Und die Tat hat Konsequenzen. Es ist, als ob man einen Zapfen zöge und Verborgenes zum Vorschein komme. Die beiden erkennen gut und böse. Sie erkennen sich selbst als sexuelle Wesen und empfinden Scham. Schliesslich tritt der Herr des Gartens auf und erklärt den Tarif. Kein Zutritt mehr zum Paradies, Gebären mit Schmerzen, keine Gleichberechtigung der Geschlechter, Arbeiten im Schweisse des Angesichts. Tröstlich dann der versöhnliche Schluss. Gott zeigt sich von seiner fürsorglichen Seite und macht den beiden Kleidern.

Die Urgeschichten erklären nicht. Sie erzählen. Es geht nicht alles auf. Und doch ist in diesen Dramen genug Stoff, um ein ganzes Leben darüber nachzudenken. Wir werden über uns selbst aufgeklärt. Wer wir in Wahrheit sind: Gott ähnlich und zugleich im Tiefsten gespalten. Kaum ein Tag vergeht, an dem wir diesem Zwiespalt nicht begegnen, ihn erkennen – in uns selbst und im Zusammenleben mit den lieben und weniger lieben Mitmenschen, aber auch in der Betrachtung der Welt um uns herum. Und uns schämen. Es ist gut, wenn wir uns bei diesen Betrachtungen nicht Illusionen hingeben. Es gibt kein Zurück. Wir leben nicht im Paradies. Wir sind keine Veganer. Dass wir Gewalt üben, gehört zu unserer wahren Natur. Nur, um zu dieser Einsicht zu gelangen, brauchen wir nicht die Bibel zu öffnen.

Die biblischen Geschichten haben mehr zu bieten. Sie geben mir zu denken, weil sie mich auf eine andere Seite meines wahren Wesens aufmerksam machen. Die Heilige Schrift beginnt gerade nicht mit dem Sündenfall. Sie erinnert mich an einen Lichtstrahl, der nicht von mir stammt, aber auf mich fällt. In mir ist kein göttlicher Funke, aber ein Funke Verstand, der den Willen des Schöpfers versteht. Wenn ich bete, Dein Wille geschehe, dann bitte ich um die Überwindung des Zwiespalts, um die Erlösung von den Bösen. Das kann ich nur beten, weil Gottes Wort wie eine Leuchte ist, die meinen Überlebenstrieb erleuchtet und heiligt: Ich will nicht töten. Ich will leben und leben lassen, fördern und schaffen. Es tut mir von Herzen leid, dass ich andere leiden lasse, so wie es mir leid tut, was das Menschengeschlecht in Gottes wunderbarem Garten anrichtet.

Das ist Passion. Aber sie soll nicht das letzte Wort sein. Denn das Drama der Schöpfung verbindet sich in Christus mit dem Evangelium der Erlösung. Das letzte Wort ist noch nicht gesprochen. Das ist doppeldeutig:

noch sehen wir das Ende nicht, noch dürfen wir hoffen. Noch ist der Wald grün.

Liebe Radiogemeinde – vor uns liegt eine gewaltige Herausforderung. Wir steuern auf einen ökologische Katastrophe zu. Wenn wir nicht bald den Zapfen finden, werden wir den Garten verwüsten, der uns nährt. Aber mit Appellen allein, werden wir es nicht schaffen. Es muss in uns etwas geschehen. Nächsten Sonntag feiern wir Pfingsten. Wenn Weihnachten das Fest der Liebe ist, Ostern das Fest des Glaubens, dann ist Pfingsten das Fest der Hoffnung. Ich nehme an, dass die meisten Zeitgenossen Natur mit Frühling und Pfingsten mit Geist verbinden, aber das eine nicht mit dem anderen verbinden. Dabei ist sonnenklar, wenn man auf das Wort der Schrift hört und darauf vertraut, dass der Schöpfergeist, der in allem, was lebt, mitatmet, der Heilige Geist ist. Er leidet mit uns und freut sich mit uns. Er betet mit uns und lobt mit uns. Und wie wir, ist er im Grunde seines Herzens ein Liebhaber des Lebens.

Darum höre ich nicht auf, im Mai Augenweiden zu pflanzen. Ich hoffe auf den Neuanfang. Ich bete darum, dass Gott uns die Kraft schenkt, die Löcher zu stopfen, aus denen das Pech quillt und schwarze Spinnen schlüpfen. Wenn ich bitte: Dein Wille geschehe, will ich Gewaltlosigkeit üben, so gut ich es vermag. Wenn ich bitte: Deine Herrschaft komme, hindert mich das nicht daran, auf Menschen zu hoffen, die noch einen Funken Verstand haben. Ich lasse es mir nicht nehmen, unter der Dusche zu jodeln und auf dem Velo zu jauchzen, weil ich trotz allem und in allem Gott am Werk sehe. Dass das einige naiv finden, stört mich nicht. Schliesslich loben auch Schnecken, Schmeissfliegen und Stechmücken auf ihre Art den Schöpfer. Und irgendwann kommen auch wir zum Schluss: Es war sehr gut.

Amen

*Ralph Kunz
Kirchgasse 9, 8001 Zürich
ralph.kunz@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)